



Pfarrer Thomas Muggli-Stokholm (Bubikon)

Gottesdienst am Silvestertag 31. Dezember

Wolkensäule – Feuersäule: Unsere Leitkultur?

Und sie brachen von Sukkot auf und lagerten in Etam am Rand der Wüste. Der Herr aber ging vor ihnen her, am Tag in einer Wolkensäule, um sie den Weg zu führen, und bei Nacht in einer Feuersäule, um ihnen zu leuchten, so dass sie Tag und Nacht gehen konnten. Nie wich am Tag die Wolkensäule noch bei Nacht die Feuersäule von der Spitze des Volks.

2. Buch Mose 13,20-22

Unser Text führt uns mitten in eine dramatische Situation: Gerade erst ist dem Volk Israel unter der Leitung von Mose nach langem Hin und Her die Flucht aus Ägypten gelungen. Die Euphorie darüber weicht jedoch rasch der Ernüchterung: Das Volk lagert in Etam: Im Rücken haben die Israeliten die mit modernster Waffentechnik ausgerüstete ägyptische Streitmacht. Vor ihnen liegt die Wüste, lebensfeindliches Gebiet, kein Wasser, keine Nahrung, keine sicheren Wege. Da drängt sich die bange Frage auf, wie es nun weitergehen soll. Und bereits werden erste Stimmen laut, welche die Flucht aus der Sklaverei als kapitalen Fehler bezeichnen. Wie ruhig und bequem war doch das Leben an den Fleischtöpfen Ägyptens!

Auch unser heutiger Gottesdienst steht in einem Übergang, im Übergang vom alten ins neue Jahr: Unsere Lage ist zwar nicht so dramatisch wie jene des Alten Israel. Doch für uns gibt es ebenfalls genug Gründe, uns um die Zukunft zu sorgen: Krieg, Terror, Klimawandel, ein sich verschärfender Wettbewerb um Marktanteile und Ressourcen. Auch wir fragen uns bange, wohin uns der Weg führt, als Einzelne wie als Gesellschaft. Und manche erinnern sich wehmütig an bessere Zeiten zurück, wo das Leben noch gemächlicher verlief, wo es noch klare Anstandsregeln gab, wo jeder wusste was sich gehört und womit er rechnen kann, wenn er sich recht verhält.

Die Israeliten sind zu beneiden: Ihnen greift Gott selbst unter die Arme: Er geht vor ihnen her, bei Tag in einer Wolkensäule, bei Nacht in einer Feuersäule. Nie weicht Gott von ihnen. Keinen Augenblick lässt er sein Volk alleine.

Wie schön wäre eine so eindeutige Gegenwart Gottes doch für uns. Ja, stellen wir uns vor: Eines Morgens steht eine mächtige Wolkensäule über dem Zürichsee. Sie setzt sich in Bewegung und signalisiert uns in überwältigender Klarheit, dass wir ihr nachgehen sollen. Sie führt uns nicht zum Sinai, das wäre zu weit, aber vielleicht zum Üetliberg. Jemand von uns müsste hinaufsteigen, um von Gott die Weisungen für den weiteren Weg unserer Gesellschaft zu empfangen. Was würde er oder sie wohl hören?

Was ich da zusammenphantasiere, ist gar nicht so abwegig, wie es klingt. Das zeigt die langjährige Diskussion in Deutschland über eine sogenannte Leitkultur, welche allen Bewohnern, Einheimischen und Migrant*innen, den Weg in die Zukunft weisen soll. Der Begriff stammt vom Politologen Bassam Tibi. Er verwendet ihn erstmals 1998 in seinem Buch: „Europa ohne Identität? Die Krise der multikulturellen Gesellschaft“. Angesichts des zunehmenden Identitätsverlusts Europas und insbesondere des von der Migration besonders stark betroffenen Deutschlands fordert Tibi die Rückbesinnung auf den «Wertekonsens der kulturellen Moderne». Dazu gehören für ihn der Vorrang der Vernunft vor religiöser Offenbarung, Demokratie, Pluralismus und Toleranz.

Wenn sich alle Menschen, Einheimische wie Migrant*innen, von diesem Wertekonsens leiten lassen, findet die Gesellschaft den gemeinsamen Weg durch die Wüste der Zukunft mit all ihren Gefahren und Herausforderungen.

Ist das die Lösung – die Leitkultur als moderne Wolken- und Feuersäule?

In Deutschland wird diese Frage seit bald zwanzig Jahren heftig diskutiert. Als der Bundesinnenminister Thomas de Maizière Ende April dieses Jahres in einem Gastbeitrag in der Zeitung «Bild am Sonntag» erneut für eine allgemein verbindliche Leitkultur plädierte, erntete er aus christlich konservativen Kreisen begeisterte Zustimmung. Linke und Grüne hingegen protestierten dafür umso heftiger. In ihren Augen wäre eine deutsche Leitkultur gleichbedeutend mit einer Abwertung der Ausländer.

Auch ich habe grundlegende Zweifel am Konzept einer Leitkultur, nicht aus politischen, sondern aus theologischen Gründen: Was Bassam Tibi als «Wertekonsens» beschwört, leuchtet zuerst ein. Wer ist nicht für Demokratie, Pluralismus und Toleranz? Doch diesen Werten fehlt das Eigentliche, das Israel seinerzeit vor dem Untergang bewahrte: Die eben aus der Sklaverei Befreiten sassen in Etam ja nicht zusammen, um über einen Wertekonsens zu beraten, der sie durch die Wüste führt. Die Wolken- und Feuersäule ist einfach da, ob die Israeliten dies nun als vernünftig und erfolgversprechend ansehen oder nicht. Ja, in den Versen vor unserem Predigttext wird sogar angemerkt, dass Gott sein Volk bewusst auf einen mühsamen, in menschlicher Sicht völlig unvernünftigen Umweg führt, damit sie nicht auf den dummen Gedanken kommen, wieder nach Ägypten zurückzukehren.

Das steht im Gegensatz zu Bassam Tibis Forderung, die Vernunft habe Vorrang vor der religiösen Offenbarung. Gerade den Deutschen sollte eigentlich klar sein, in welche Kata-

strophen ein solcher Vorrang führen kann: Die geistige Elite fand es vor wenigen Jahrzehnten grossmehrheitlich vernünftig und klug, Adolf Hitler zum Führer des Volks zu machen.

Nein, die «Leitkultur» des Alten Israel ist kein Gegenstand menschlicher Vernunft und lässt sich dementsprechend auch nicht dingfest machen: Die Wolken- und Feuersäule ist beweglich, nötigt das Volk ständig zum Aufbrechen, weist unbequeme, unvernünftige Wege und stellt den Konsens menschlicher Wertekonzepte regelmässig in Frage.

Zugleich bleibt diese Säule ein filigranes Gebilde, welches angezweifelt oder ignoriert werden kann. Israel marschiert nicht im Gleichschritt durch die Wüste, im Gegenteil: Die Gefangenschaft in Ägypten bot noch sichere Werte. Man wusste, womit man rechnen konnte: Wer gehorchte und seine Arbeit tat, bekam zu essen und wurde nicht geschlagen. Die Freiheit in der Wüste ist dagegen anspruchsvoll. Es ist nicht mehr sonnenklar, wo der Weg durchführt. Entsprechend oft murren das Volk und protestieren gegen Moses Anspruch als Mittler Gottes.

Den Protest und das Murren gegen die Regierung kennen wir heute bestens. Die Ursache ist aber ganz anders: Viele haben Angst, dass uns die Mächtigen in Politik und Wirtschaft nach goldenen Zeiten der Freiheit in die Gefangenschaft der EU und anderer globaler Mächte führen. Woran sollen wir uns da orientieren?

In einem hat Bassam Tibi recht: Es wäre nicht nur aussichtslos, ans Ufer des Zürichsees zu sitzen und auf die Offenbarung der Wolkensäule zu warten. Es wäre auch gefährlich: Die Gräueltaten des IS führen uns überdeutlich vor Augen, was geschieht, wenn Menschen für sich in Anspruch nehmen, genau zu wissen, was Gott will.

Doch vielleicht liegt genau darin das Wesen und der Anspruch der Freiheit, die Gott uns anbietet, dass sie eben nicht eindeutig ist, dass sie stets von neuem den Widersprüchen und den Grautönen des Lebens abgewonnen werden muss.

Das zeigt sich in der Befreiungsgeschichte, die wir gerade eben an Weihnachten feierten: In der Heiligen Nacht unterwandert Gott die Leitkultur des mächtigen Kaisers Augustus. Während dieser seinen Untertanen klar vorgibt, wie sie sich zu verhalten haben, um am Leben zu bleiben, kommt Gott mitten in der finsternen Nacht draussen auf dem Feld zur Welt. Gottes Feuer strahlt neu auf, nicht in einer mächtigen Säule, sondern im Kind in der Krippe, wehrlos, auf Nahrung und Pflege angewiesen. Das ist das Licht der Welt, das uns den Weg weist.

Dieses Kind zwingt nicht, nötigt nicht, überwältigt nicht. Aber es setzt Hirten und Weise in Bewegung, ruft später einfache Frauen und Männer in die Nachfolge und verändert so die Welt, nicht als Mächtiger, sondern als Er-Mächtiger: Bei Jesus haben Frauen und andere diskriminierte Menschen plötzlich etwas zu sagen. Und es gibt keinen Mittler wie Mose mehr. Gott spricht in Jesus direkt und auf Augenhöhe zu den Menschen und mutet ihnen zu, ihm persönlich zu antworten.

Die weihnachtliche Befreiung der Menschheit ist wie schon der Auszug Israels aus Ägypten ein Weg durch die Wüste. Stets besteht auf diesem Weg die Gefahr, dass aus dem lebendigen Glauben ein totes Gebäude aus Werten wird und das Christentum selbst zur dürrer Leitkultur verkommt.

Das Volk Israel konnte sich in der Wüste nie länger an einem Ort aufhalten. Immer wieder musste es aufbrechen in eine offene Zukunft, im Vertrauen, dass die Wolkensäule ihm einen guten Weg weist. Ebenso bleibt die Kirche nur lebendig, wenn sie sich stets erneuert, stets reformieren lässt.

So führen die Reformatoren die in Äusserlichkeit erstarrte Kirche vor 500 Jahren wieder an den Rand der Wüste und zur Frage, welche Wolken- und Feuersäule uns Christen den Weg weist und wie wir sie von den Nebelpetarden der Machthungrigen und den Irrlichtern weltlicher Heilsversprechen unterscheiden können. Zur Klärung dieser Frage orientieren sich die Reformatoren alleine an der Schrift, alleine am Wort Gottes. Dieses ist nun aber genau nicht göttliche Offenbarung im Verständnis von Bassam Tibi, sondern eigentlich eine ganz vertrackte Sache:

An Weihnachten wird das Wort Gottes in Jesus Mensch. Zum einen signalisiert das eine ungeheuerliche Nähe: Das Wort Gottes bleibt nicht im Himmel. Es spricht direkt zu uns, geht uns zu Herzen und nimmt uns mit auf den Weg der Nachfolge.

Zum andern wird das Wort Gottes, indem es Mensch wird, mehrdeutig. Wir müssen es ständig neu auf unsere jeweilige Situation hin auslegen. Und so wird sich aus dem menschengewordenen Wort auch niemals ein allgemein gültiger Wertekonsens ableiten lassen. Jesus ruft die Menschen je und je als Einzelne in die Nachfolge und mutet ihnen zu, ihren Weg mit ihm in eigener Verantwortung zu gehen. Das heisst natürlich nicht, dass wir zu Einzelgängern werden.

Gottes Menschwerdung geht weit über unser persönliches Seelenheil hinaus. So singen die Engel in der Heiligen Nacht vom Frieden auf Erden, der mit dem Kind in der Krippe anbricht. In Jesus begründet Gott sein Reich, wo es keine Herren und Knechte, keine Verfolger und Verfolgte, keine Reichen und Arme mehr gibt. In Gottes Reich finden wir nur noch geliebte Kinder, die der Vater im Himmel so umsorgt, wie Maria und Josef das Kind in der Krippe umsorgen.

Das ist unsere Wolken- und Feuersäule: Von Gott geliebt, von Jesus in die Nachfolge gerufen, erkennen wir in den Menschen und Aufgaben, die uns anvertraut sind, das menschengewordene Wort, das Kind in der Krippe. Wir nehmen unsere Verantwortung wahr, setzen uns ein und dürfen gewiss sein: Solange wir unsere Augen, Ohren und Herzen offen behalten für den Gott, der an Weihnachten zu uns kommt. Solange wird bei Tag die Wolkensäule nie und bei Nacht die Feuersäule nicht von der Spitze des Volks weichen. Amen.

Predigt über Matthäus 27,3-10

Pfr. Thomas Muggli-Stokholm

14.04.2017 Kirche Bubikon (Schweiz)

Karfreitagsgottesdienst

Als nun Judas sah, der ihn ausgeliefert hatte, sah, dass er verurteilt war, reute es ihn, und er brachte die dreissig Silberstücke den Hohen Priestern und den Ältesten zurück und sagte: Ich habe gesündigt, unschuldiges Blut habe ich ausgeliefert. Sie aber sagten: Was geht das uns an? Sieh du zu! Da warf er die Silberstücke in den Tempel, machte sich davon, ging und erhängte sich.

Die Hohen Priester aber nahmen die Silberstücke und sagten: Es ist nicht erlaubt, sie zum Tempelschatz zu legen, weil es Blutgeld ist. Sie beschlossen, davon den Töpferacker zu kaufen als Begräbnisstätte für die Fremden. Darum heisst jener Acker bis heute Blutacker. Da ging in Erfüllung, was durch den Propheten Jeremia gesagt ist: Und sie nahmen die dreissig Silberstücke, den Preis des Geschätzten, den sie geschätzt hatten, von den Söhnen Israels, und sie gaben sie für den Töpferacker, wie der Herr mir befohlen hatte.

Predigt: Brief an Judas

1

Judas - wie soll ich dich überhaupt anreden in meinem Brief?

Du Verräter!

Du Feind Gottes!

Du Satan in Person!

So jedenfalls stellen die Evangelien Dich dar, und das offenbar mit gutem Grund:

Schliesslich hast Du Jesus, den Sohn Gottes, an seine Mörder ausgeliefert.

Und dabei gehörtest Du doch zum Kreis der zwölf engsten Vertrauten.

Täglich warst Du mit Jesus zusammen,

teilstest alles mit ihm, assest aus derselben Schüssel.

Und Jesus schenkte Dir sein Vertrauen in ganz besonderem Mass:

Du warst der Verwalter der Kasse und schautest umsichtig, dass das Geld richtig eingesetzt wurde.

Was trieb Dich zu Deiner schrecklichen Untat?

Welcher Ungeist beherrschte Dich,

als Du Dich in den Dienst der Hohen Priester stelltest?

2

In den Evangelien klingen verschiedene Gründe an:

Zuerst einmal scheint Dich die nackte Geldgier getrieben zu haben.

Dreissig Silberlinge - in heutiger Währung rund 10'000 Franken - für einen einzigen verräterischen Kuss.

Das ist ein gutes Geschäft,

besonders dann,

wenn es in der Beziehung zum Herrn ohnehin kriselt:

Es kam zu Meinungsverschiedenheiten zwischen dir und Jesus.

Dass er allzu sorglos mit den Finanzen umging und sich von einer Sünderin mit Öl im Wert eines mittleren Vermögens salben liess - damit liesse sich ja noch knapp leben.

Sein Verhalten nach dem Einzug in Jerusalem

war für Dich dann aber unerträglich:

Am Palmsonntag jubelten die Massen Jesus zu.

Jetzt wäre für ihn die Gelegenheit da gewesen,

sich als Messias zu offenbaren und seine Königsherrschaft anzutreten.

Aber Jesus tat nichts dergleichen.

Aber Jesus tat nichts dergleichen.

Im Gegenteil:

Er richtete im Tempel mit seiner Räumungsaktion ein Chaos an

und schuf sich mit seinen provokativen Reden und Gleichnissen nur Feinde

bei den Pharisäern, Schriftgelehrten und Hohepriestern,
die ihm ursprünglich wenigstens teilweise wohlgesinnt gewesen waren.
Das konntest Du, Judas, nicht mehr aushalten.
Du hast Deinen Beinamen "Iskariot" schliesslich nicht umsonst.
Iskariot heisst auf Deutsch "Sichelmann", Schwertträger.
Bevor du zu Jesus stiesst, warst Du ein Zelot,
ein Kämpfer gegen die verhassten Römer.
Du dachtest, in Jesus auf den Mann gestossen zu sein, der den Kampf
erfolgreich beendet - und warst dann bitter enttäuscht,
als nichts dergleichen geschah.
Und vielleicht wandtest du dich ja sogar an die Hohen Priester in der
Hoffnung, dass Jesus, wenn er seinen Feinden gegenübersteht,
gar nicht anders kann, als sich endlich als Messias zu zeigen.
Dein Verrat wäre dann gewissermassen das Mittel gewesen, um die
Heilsgeschichte voranzutreiben.
Und der Zweck heiligt schliesslich die Mittel, oder?
Geldgier, Enttäuschung, Übereifer.
Mir begegnet in all dem keine einzigartige, dämonische Bosheit -
ich erkenne nur menschliche Schwächen,
die ich bei mir selbst allzu gut kenne.
Und ich bin nicht der einzige.
Als Jesus seinen Jüngern bei der Feier des letzten Abendmahls eröffnet:
Einer von euch wird mich ausliefern.
Da werden alle sehr traurig und fragen einer nach dem andern Jesus:
Bin etwa ich es, Herr?
Ja, Judas, das, was dich zum Unerhörten trieb, steckt in uns allen.
Darum weiss ich jetzt, wie ich dich am besten anrede:
Bruder Judas.

3

Lieber Bruder Judas.
Dein Ruf ist heute nicht mehr so schlecht wie auch schon.
Zweitausend Jahre nach deiner todtraurigen Geschichte

will man allenthalben entlasten.
Theologinnen und Theologen hinterfragen deine Verurteilung kritisch und
werfen den Evangelisten vor, sie hätten dich zum Sündenbock gemacht.
Tatsächlich: Paulus weiss in seinen Briefen, die er einige Jahrzehnte vor den
Evangelien geschrieben hat, noch nichts von deinem Verrat.
Für ihn ist einzig wichtig,
dass Jesus, wie schon der Prophet Jesaja angekündigte,
dem Tod ausgeliefert wurde.
Geschichtliche Details interessieren ihn nicht.
Erst als die Evangelisten die Geschichte von Jesus aufschreiben,
stellt sich die Frage,
wer konkret für seine Auslieferung verantwortlich ist.
Und da kommt man eben auf dich, Judas:
Als einziger Nicht-Galiläer eignest du dich am besten als Bösewicht.
Dabei betont doch Jesus wieder und wieder,
dass die Katastrophe des Karfreitags geschehen muss.
Und beim leeren Grab Jesu erklären die Engel den Frauen:
Der Menschensohn muss in die Hände von sündigen Menschen ausgeliefert
und gekreuzigt werden und am dritten Tag auferstehen.
(Lk 24,7)
Selbst wenn alles stimmt, was die Evangelisten über dich erzählen,
bist du damit doch weitgehend entlastet. Ja, mehr noch:
Ohne dich würden wir nicht Ostern feiern.
So schreibt Reinhard Kramm in der neusten Ausgabe von "reformiert":
"Kein Kreuzestod ohne den Verrat von Judas,
keine Auferstehung, kein Christentum ohne Judas."
Er ist ein Mensch, "der sich opfert, damit Gottes Plan in Erfüllung geht.
Er gibt sein Leben für ein höheres Ideal.
Er übergibt Jesus an die Tempelbehörden, denn nur so kann sich
Gott im gekreuzigten Jesus als Gott der Schwachen offenbaren.
Der Verräter ist also wohlmöglich ein Idealist.
Ein Mensch, der an Werte glaubt." (Reinhard Kramm in: reformiert, EVANGELISCH-
REFORMIERTE ZEITUNG FÜR DIE DEUTSCHE UND RÄTOROMANISCHE SCHWEIZ, NR. 4.1 | APRIL 2017)

Lieber Bruder Judas.

Ich kann mir denken, dass solche Worte wie Balsam sind für deine wunde Seele. Mir aber geht diese Entlastung zu weit, nicht weil ich etwas gegen dich persönlich habe. Mir geht es um den Ernst dessen, was an Karfreitag geschieht und um die Mitverantwortung, die jeder einzelne Mensch an dieser Katastrophe trägt.

Die Evangelisten halten bewusst diese Spannung durch, dass auf der einen Seite alles bis zum kleinsten Detail geschehen muss, von der Verhaftung über die Verurteilung bis zur Kreuzigung Jesu.

4

Andererseits entlässt dies keinen einzigen der Beteiligten aus der Verantwortung, weder die Hohen Priester noch die Schriftgelehrten, weder das fanatisierte Volk, das besinnungslos die Kreuzigung fordert, noch die Soldaten, die ihre Pflicht mit sadistischem Genuss erfüllen, weder den einen Verbrecher am Kreuz, der Gott noch im Sterben lästert, noch dich, Judas, der seinen Herrn ausliefert.

Alle sind mitverantwortlich, mitschuldig an dem, was an Karfreitag geschieht - obwohl alles geschehen muss. So gibt es keine einfache Entschuldigung für Dein Verhalten, keinen Zweck, der die Mittel heiligt.

So schön es anders wäre, aber wir Menschen, Du, Bruder Judas, ich und alle, die hier in der Kirche sitzen, müssen geradestehen für unser Handeln und Tun mit allen seinen Konsequenzen.

Bist du also doch ein böser Mensch, ja mehr noch:
Der Teufel in Menschengestalt?

Jesus sagt ja über dich:

Es wäre besser, er wäre nicht geboren, dieser Mensch! (Mt 26,24)

Was würde Jesus dann über mich sagen?

Wie erwähnt:

Ich kenne Deine Schwächen bestens an mir:

Habsucht, Mühe, mit Enttäuschungen umzugehen, Ungeduld, unüberlegtes Handeln, Treulosigkeit ...

Wie oft habe ich schon Dinge gesagt und getan, die ich später bitter bereute. Wie dankbar muss ich Gott sein, dass er mich bis jetzt vor allzu drastischen Folgen meiner Fehlritte und Irrtümer bewahrte.

Bis jetzt kam ich immer ungeschoren davon -

im Gegensatz zu Dir, der vor der totalen Katastrophe steht:

Jesus, Dein Herr und Meister, zum Tod verurteilt.

Und du bist massgeblich schuld daran.

Furchtbar!

Dennoch:

Es gibt Menschen, die ihren Kopf sogar in solchen Situationen aus der Schlinge ziehen können:

Stalin, Mao und andere Diktatoren, die den Tod Millionen Unschuldiger auf dem Gewissen haben, sterben alt und lebenssatt und lassen sich als Helden bestatten.

Lüge, Verrat und Missachtung von Menschenrechten gilt auch in der Schweizer Politik als legitimes Mittel zum Zweck,

wenn damit der eigene Reichtum und Einfluss gefördert wird.

Ausgerechnet Du, Judas, wählst nun aber nicht den Weg solcher Ausflüchte.

Du stellst Dich Deiner furchtbaren Schuld.

Du gehst zu deinen Geldgebern und bekennt dein Fehlverhalten:

Ich habe gesündigt, unschuldiges Blut habe ich ausgeliefert.

5

Und du willst dein schmutziges Geld wieder loswerden.

In all deiner Tragik zeigst du hier mehr Grösse als die anderen Jünger, die sich längst verzogen haben.

Doch leider gerätst du bei den Hohen Priestern an die Falschen.

Sie, die höchsten Geistlichen und Oberseelsorger distanzieren sich von dir und schicken dich weg. So zerbrichst du schliesslich an deiner Schuld und hängst dich auf.

Lieber Bruder Judas.

Am Ende erträgst du deine Wahrheit nicht
 und siehst nur noch den Tod als letzten Ausweg.
 Im entscheidenden Moment fehlt dir der,
 welcher dir die Tür der Vergebung öffnet,
 Jesus, den du ausgeliefert hast.
 Der andere Verbrecher am Kreuz hat mehr Glück als du:
 Er kann seine Schuld Jesus bekennen und in Frieden sterben.
 Dir wird keine solche Gnade gewährt.
 Und nun?
 Leidest du ewige Qualen in der Hölle,
 wo Heulen und Zähneklappern ist?
 Wo lande dann ich, mit meinen eigenen Lügen und Ausflüchten,
 meiner Gier nach Besitz und Ansehen, meiner Ungeduld und meinem
 Unglauben?
 Lieber Bruder Judas.
 Dein Beispiel zeigt mir:
 So sehr ich mich darauf verlassen kann,
 dass Gott diese Welt in seinen Händen hält
 und zuletzt allein sein Wille geschieht.
 Mein Handeln bleibt entscheidend.
 Und ich trage Verantwortung für die Folgen meines Tuns.
 Der Karfreitag ist kein Unglück, das über die Welt bricht,
 sondern das Werk aller, die mitspielen.
 Und der Karfreitag wiederholt sich bis heute,
 wenn wir Menschen Gott und einander verraten und ausliefern.
 Diese Wahrheit scheint im alten Lied "O Haupt voll Blut und Wunden" auf,
 das wir vorhin gesungen haben:
 Was du, Herr hast erduldet, ist alles meine Last.
 Ich, ich hab es verschuldet, was du getragen hast.
 Erst diese Einsicht in unsere Mitverantwortung und Mitschuld öffnet den
 Blick für das Neue, das Gott auf den Trümmern des Karfreitags schafft:
 Österliches Leben, Reich Gottes,
 Frieden aus seiner Liebe und Vergebung.

"Noch heute wirst du mit mir im Paradies sein,"
 verheisst Jesus dem Verbrecher, der am Kreuz Reue zeigt.
 Auch du, lieber Bruder Judas, hast Reue gezeigt,
 leider am falschen Ort und zum falschen Zeitpunkt -
 so dass Du auf dieser Welt keine Vergebung mehr erfahren konntest.
 Ich vertraue aber darauf:
 Für Gott ist keine Schuld zu gross, weder deine noch meine.
 Und Gott verstösst keinen Menschen, der Reue zeigt und ihn sucht.
 Und so grüsse ich Dich, lieber Judas, in Verbundenheit
 und schliesse meinen Brief mit einem Vers aus Psalm 34 -
 in der Hoffnung, dass dieser sich für dich erfüllt:
 Gott ist nahe denen, die zerbrochenen Herzens
 und hilft denen, die zerschlagenen Geistes sind. (Ps 34,18)
 Amen.